

# Saale-Zeitung.

**Anzeigen**  
 werden die Spaltenzeile oder deren Raum mit 20 Pfg. solche aus Halle mit 15 Pfg. berechnet und in der Expedition, von unten Anzeigebüchern und allen Annoncen-Expeditionen angenommen.  
 Retaken die Zeile 60 Pfg.  
 Erscheinung wöchentlich fünfmal, Sonntag und Montag ausgenommen, sonst zweimal täglich.  
 (Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.)

**Bezugspreis**  
 für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei dreimonatlicher Bestellung 2,75 M., durch die Post 3 M., zweimonatlich 2 M., einmonatlich 1 M., auswärts Beleggeld. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen.  
 Nr. 6995 des allg. Zeit.-Bez.  
 Für die Redaktion verantwortlich Dr. Ernst Schütze in Halle.  
 (Sprecherverbindung Nr. 176.)

Zweihunddreißigster Jahrgang.

Nr. 582.

Halle a. d. Saale, Dienstag den 13. Dezember

1898.

## Deutschland und Frankreich.

Ein französisches Chantiersblatt, der „Gaulois“, hat sich das Vergnügen gemacht, eine Nummer über den Vorschlag der Herren Balace und Venatire über eine Annäherung Frankreichs an Deutschland zu veröffentlichen. Der Vorschlag geht dahin, daß Deutschland Elb-Lothringen an Frankreich zurückzugeben gegen eine bedeutende überseeische Besetzung Frankreichs. Eine Anzahl gewählter Politiker hat in allem Ernst auf die Anfrage erwidert. Der eine bezweifelt, daß der Plan in Deutschland Entgegenkommen finde, der andere fordert, daß die Verwirklichung ihre Spitze nicht gegen England richte. Percy-Deanville hält eine Annäherung für wünschenswert, Graf Haubort hält sie für unmöglich, auch der Herzog von Vogüe bezweifelt, daß Balace's Vorschlag von Deutschland angenommen werde. Vielleicht vergeht noch einige Zeit mit der Veröffentlichung solcher Gutachten, die insofern einen gewissen symptomatischen Wert haben, als sie zeigen, daß man in Frankreich mit dem heutigen System der Bündnisse verhältnismäßig ist und an eine Rückgewinnung Elb-Lothringens durch einen mit Hilfe Deutschlands zu führenden Krieg nicht glaubt. Das Verhalten des Jarenreichs gegenüber der Forderung, daß es offenbar jenseits der Vogesen eine starke Erleichterung zur Folge gebracht. Dazu ist die Abstinenz des Jarenreichs gekommen, die jedenfalls den erklärten Zweck hat, den Westfrieden zu sichern und die heutige Machtverteilung in Europa zu befestigen. Da fragt der Jarenreich unwillkürlich, was ihm das Bündnis mit Deutschland nützt, wenn Deutschland nicht den Zustand, der vor 1870 herrschte, wiederherstellen, sondern den Frankfurter Frieden gewähren lassen will?

Seit einem Vierteljahrhundert begegnet man in gewissen Zwischentönen auf dem hochdeutschen Markte französischen Flugblättern über die Notwendigkeit eines Bündnisses mit Deutschland. In vorwärtlicher Zeit war dieser Gedanke sehr beliebt. Eine Reihe deutscher Schriftsteller hielt eine Bündnisverbindung der beiden benachbarten Nationen für die wichtigste Aufgabe der Politik und einen mächtigen Hebel der Zivilisation. Aber in Frankreich hatte diese Regierung, wenn sie mit der öffentlichen Meinung rechnet, am letzten Ende mit der Erkenntnis der Franzosen nach einer neuen Grenze gegen Deutschland zu rechnen. Das hat links Rheinwärts französisch sein mußte, war eigentlich ein Dogma bei fast allen französischen Politikern. Man braucht sich nur daran zu erinnern, daß Victor's Absicht aus der Zeit vor der Revolution von 1848 stammt: „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Mann.“ Aus im Jahre 1859 Preußen nicht machte, war jeherrmann klar, daß einmal eine blutige Auseinandersetzung mit Frankreich erfolgen werde. Die Geschicklichkeit der Staatsmänner konnte diese Auseinandersetzung lange hinauschieben. Im Jahre 1867 bei der Luxemburger Frage wurde die Kritik nur noch mühsam beschworen. Im Jahre 1870 war Napoleon tatsächlich kaum imstande, dem Druck der Lebensnotwendigkeit zu widerstehen. Gerne ging er nicht in den Krieg, aber er war der Überzeugung, daß ohne den Krieg sein Thron zusammenbrechen müsse. So kam es zu der blutigen Entscheidung. Auch vor 1870 hat es manche wohlmeinenden Friedensfreunde gegeben, der in Flugblättern und Zeitungsausschnitten für einen Ausgleich eintrat. Aber es war verlorene Liebesmüh.

Zwischen haben sich die Zustände wesentlich verändert. Deutschland hat das Wort Ernst Moritz Arndt's wohl gemacht: „Der Rhein, Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze.“ Die man auch über die schließliche Grenze denke, und tatsächlich sind darin die Ansichten des Fürsten Bismarck und der maßgebenden Militärs einander übergegangen, da der Reichs-

langler die politische Grenze eher mit der Sprachgrenze zusammenfallen als sie über den französischen Teil von Lothringen hinauschieben lassen wollte; jedenfalls kommt diese Frage heute für die Franzosen überhaupt nicht in Betracht, da sie ihre Wünsche hinsichtlich der Rückgewinnung verlorenen Gebietes gar nicht auf benennigen Teil beschränken, der niemals deutlich gewesen war. Sie verlangen vielmehr heute alles zurück, was 1871 an Deutschland geflossen ist, nicht nur Metz, sondern auch Straßburg. Deshalb ist über diese Wünsche für Deutschland überhaupt nicht zu diskutieren. Es wäre nicht zu diskutieren, selbst wenn die Franzosen nur einen Teil des früheren Gebietes beanspruchten. Da sie aber das ganze Gebiet fordern, entbehren sie jeden Deutschen der Notwendigkeit, die absolute Ablehnung dieses Verlangens überhaupt näher zu begründen. Es kam nicht im Ernst Deutschland zugemutet werden, Gebiet herauszugeben, das tatsächlich ursprünglich deutsch gewesen und auch unter französischer Herrschaft nach Sprache und Kultur immer deutsch geblieben ist, bis es im Jahre 1870 mit dem Mittelraube wieder vereinigt wurde. Dieser kann auch von einer Kraft der Nationalität nicht so Nationalität die Sprache ansetzt, die Entscheidung zu Gunsten Deutschlands und nicht Frankreichs ausfallen dürfte.

Allein die Nationalitätsfrage ist das Hauptprinzip war, hat die Franzosen nicht gebildet, Gebiete zu erwerben, wo die italienische Sprache vorherrscht, oder solche Gebiete zu behalten. Sie haben Nizza und Savoyen gewonnen und haben Korrika nicht an Italien ausgeliefert. Sie werden sich daher damit abfinden müssen, daß auch derjenige Teil Lothringens, der fast ausschließlich französisch redet, in dem staatsrechtlichen Verbands des Deutschen Reiches verbleibt. Wenn aber nationale und geschichtliche Gründe keine Hebung gebieten, sollen nicht politische Gründe eine Annäherung auf der vorgeschlagenen Grundlage ansetzen? Daß die Franzosen für Elb-Lothringen gern den größten Teil ihrer Kolonien hingeben möchten, ist begründet. Was ist den Franzosen Linnis oder Madagaskar oder Tongking? Wenn sie aber an der Statue von Straßburg vorübergehen, dann blutet ihr Herz. Wir verstehen diesen Schmerz und ehren ihn. Demnach werden sich die Franzosen mit den gegebenen Thatsachen auseinandersetzen müssen, halt fortbauend wie hyponotisiert nach dem Loch in den Vogesen zu flarren. Dieser ewige Gedanke an die Zurückgewinnung Elb-Lothringens bereitet den Franzosen eine Enttäuschung nach der andern, Enttäuschung auf Enttäuschung. Durch den Gedanken an die Rückgabe an Frankreich zu einem vollkommenen Zustand, ohne daß der Verlust von seinem Schicksal getrennt wird. Kolonien sind für europäische Nationen gewiß von Wert. Für England sind sie eine Lebensfrage, für Deutschland spielen sie eine geringere Rolle. Bei der geographischen Lage des Deutschen Reiches, das eingeklemmt ist zwischen große und mächtige Staaten, ist jede Zersplitterung der Kräfte gefährlich. Für Bismarck huldigte der Überzeugung, daß auch über die Zukunft der Kolonien nur auf der europäischen Schachbühne entschieden werden. Ein siegreicher Krieg, und der Sieger kam mit einem Federstrich den ganzen Kolonialbesitz des Besiegten erwerben. Aber was würde Deutschland von allen überseeischen Kolonien Frankreichs präferieren, wenn es dafür Elb-Lothringen herauszugeben sollte? Dadurch würde die Wehrkraft Frankreichs außerordentlich erhöht, die Aussicht auf eine militärische Niederlage Deutschlands aber in demselben Maße gesteigert. Man braucht sich in Frankreich in der That keinen Illusionen darüber hinzugeben, daß wir den Franzosen die Thore von Metz und Straßburg nicht wieder öffnen werden. Die deutsche Nation kann nicht wieder wie in früheren Menschheitsalter Gefahr-

laufen, sich am zwanzigsten Tage der Kriegführung auf das rechte Rheinufer zurückziehen zu müssen. Elb-Lothringen, selbst wenn sein Besitz politisch nicht unbedingt geboten wäre, ist doch heute schon strategisch unveräußerlich. Und daher können wir den Franzosen nur den wohlgemeinten Rath geben, andere Methoden der Annäherung und Ausbesserung zu suchen als die Neutralisierung oder den Austausch von Elb-Lothringen. Auf dieser Grundlage ist weder ein Ausgleich noch auch nur eine Verhandlung möglich.

Wer sich jenseits der Vogesen die Ruhe und Überlegung gewahrt hat, wird auch die Berechtigung dieses deutschen Standpunktes nicht bestreiten. Allein ein wie großer Teil des französischen Volkes zeitweilig der blutigen Leidenschaft verfallen, daß das hat noch der Prozeß Dreyfus bewiesen. Hier flammte der Haß gegen Deutschland zur hellen Höhe auf, und weil man an Deutschland nicht Neivande nehmen konnte, nahm man sie an einem unschuldigen Offizier, der man für ein Werkzeug Deutschlands hielt. Wenn französische Admirale nach Kronstadt und Petersburg reisten oder der Zar seinen Weg nach Frankreich lenkte, dann überhörten sich die Franzosen vor Begeisterung und fügten dem Selbstherrscher aller Reichen den Stab von den Füßen. Wehhalb? Nur um einem Bedürfnis der Anbetung zu genügen? Nein, sondern der Sehnsucht nach Neivande für Sedan, dazu sollte der Zar den Franzosen verschaffen. Aber kein Zar wird ihnen dazu verschaffen. Rußland treibt seine französische Politik, es kennt keine anderen Interessen als die eigenen, und deshalb wird die Hoffnung Frankreich auf eine natürliche Frucht dieser Enttäuschung. Die jetzige Laune über die Möglichkeit einer Annäherung an Deutschland ist eine natürliche Frucht dieser Enttäuschung. Frankreich wird von Rußland immer heimgesucht und im Suche neuer Staatenreizen eine traurige Rolle. Eine Annäherung aber ist nicht durch eine Verlegung der Grenze zu erreichen, sondern allein durch einen vernünftigen entlassungsvollen Verzicht der Franzosen auf die verlorenen Provinzen und auf die Zerreißung des Frankfurter Friedens, die, wenn sie jemals versucht werden sollte, die Zeit in einen Krieg von unabweisbarer Ausdehnung und Dauer rühren würde.

## Deutsches Reich.

Die Berliner Deutsche über die Reichstheuerung. Wir heilten bereits gestern die Wünsche mit, welche die Verwaltung der Reichsfinanzverwaltung in ihrer Eingabe an den Reichstag in der Frage der Reichstheuerung formuliert hat. Die Deutsche selber enthält ein so verhältnismäßig sachliches Material, das für die schließliche Entscheidung der Frage von größter Wichtigkeit ist, daß wir nochmals näher darauf eingehen wollen. Mit Recht stellt der Magistrat an die Spitze seiner Darstellung den Satz, daß die Reichstheuerung des Reichs keine alte, keine auslandische ist, welche, wie wohl in früheren Jahren, nach kurzer Zeit wieder zurückzugehen pflegen sollte, sondern voraussichtlich nach der Entwicklung, welche die einschlagenden Verhältnisse genommen, dauernd sein wird. Wir müssen, heißt es in der Deutsche, leider die Hoffnung aufgeben, daß bei Fortdauer der jetzigen Verhältnisse der Reichstheuerung-Behältnisse die Vieh- und Fleischpreise in absehbarer Zeit auf eine den Existenzverhältnissen der arbeitenden Bevölkerung angemessene Höhe heruntersinken werden. Der Hauptteil der Deutsche ist deshalb einer eingehenden Unterlegung über die Fleischversorgung Deutschlands in der nächsten Zukunft gewidmet. Jällen sah er auf den Mann und nicht auf das Kleid und für die Schwächen und Fehler der Großen dieser Erde verschloß er ebenso wenig sein Auge, wie für die Vorzüge und Verdienste der Niedrigen und Bedrängten. Mit seinem Bürgerstolz und seinem mannhaften Liberalismus war auf's Harmonischste eine edle christliche Menschlichkeit verbunden. Er trug sein Christentum nicht auf den Lippen, sondern im Herzen. Der einfache Mann fand bei ihm stets eine offene Thür und ein offenes Ohr, der ärmste ein mitfühlendes Herz und eine offene Hand. Er übte das Wohlthun im Stillen. Seinen Jugendfreunden, die ein unglücklich Geschick in die Tiefen des Lebens geführt hatte, blieb er bis an sein Ende ein stets bereitwilliger Helfer. Schriftsteller, die in Noth und Bedrängnis waren, flohen nie vergebens bei ihm an. Und weit darüber hinaus übte er eine schöne Wohlthätigkeit, ohne damit zu prahlen. Noch eines darf bei einem Nachruf an dieser Stelle nicht vergessen werden: die lebenswürdige, gütige Art, in der er mit den zahlreichen Angestellten seines Geschäftes verkehrte. Frei von Parteilichkeit und Gerberei traf er alle Anordnungen mit Freundlichkeit; überall spürte man sein warmes, mitfühlendes Herz. Ein Wirken in diesem Geiste mußte ein segnetes sein. Das Geschäft blühte unter seiner thätigen Hand, die sich vor keiner Arbeit scheute, sichtlich mehr und mehr auf. So ward es ihm möglich, 1867 an die Begründung einer Zeitung zu gehen, des „Wort für das Saalthal“, aus dem dann allmählich die „Saale-Zeitung“ hervorgegangen ist. Wenn das Blatt heute mit in der ersten Reihe der deutschen Provinzialpresse steht und das

## Otto Hendel \*

Ein edles Herz hat zu schlagen aufgehört, einer der besten Bürger unserer guten Stadt Halle hat seine Augen für immer geschlossen: Otto Hendel ist heute Morgen im Alter von 77 Jahren still und sanft entschlafen. Mit ihm ist aus dieser Welt ein Mann von edelstem alten Schläge hinweggenommen worden, ein Mann von klarem Geist, scharfem Verstande und warmem Herzen, von zäher Energie und unerschütterlicher Arbeitsfreudigkeit. Ueber seinem ganzen Leben standen als Leitern die Dichtertöne:

Noch ist es Tag, da rühre ich der Mann,  
 Die Nacht tritt ein, wo niemand wirken kann.

Aus einer alten Buchhändlerfamilie entsprossen, sah er sich nach dem Tode seines Vaters in sehr jungen Jahren an die Spitze eines Geschäftes gestellt, das in den damaligen unruhlichen Zeiten nur schwer über Wasser gehalten werden konnte. Was er daraus gemacht hat, ist unbekannt. Aber daß er es so weit gebracht hat, daß heute die Firma Otto Hendel in ganz Deutschland, auch im fernsten Ausland bis nach Amerika und Australien hin gelangt und geachtet ist, das ist die Frucht eines rastlosen Schaffens, das in sich selbst die reinste Befriedigung fand. Dieser vorwörtliche Mann sah in der Arbeit den Inhalt und die Würde des Lebens. Nach Ehren und Auszeichnungen, auf die er vor Tausenden Anspruch gehabt hätte, stand ihm sein Ehrgefühl wenig wie nach Genuss und vergänglichem Vergnügen. Sein Wert war ihm alles, seine Person hielt er immer im Hintergrunde. Er vernied die

Defenkltheit, in der er wahrlich seinen Platz würdig ausgefüllt hätte; er war von einer Fleißbarkeit, die um so rührender wirkte, je besser man seine großen Verdienste kannte. In seinem Leben war er von einer wahrhaft spartanischen Einfachheit, alles Leppige, alles Prunkhafte war seinem biederen Sinne verhaßt.

Aber bei aller Einfachheit war er keine nüchterne Natur. Er besaß ein warmes, für alles Edle und Schöne hochschlagendes Herz. Für die Reize der Natur hatte er ein offenes, auf vielen, langen Fußwanderungen geschärft Auge. Und die Kunst besaß an ihm einen warmen, verständnisvollen Verehrer. Es ist bezeichnend für seinen jeder Konvention abholden Sinn, daß er, der in den Anschauungen der alten Kunst groß geworden war, sein Auge für den Werth der Moderne nicht verschloß, daß er ihrer Würdigung insbesondere die Spalten dieses Blattes öffnete. „Ein Blatt, das den Fortschritt auf seine Fahne geschrieben hat, — so pflegte er zu sagen — darf am wenigsten in der Kunst reaktionär sein.“ Er war überhaupt ein Feind allen reaktionären Wesens und jeder Kompromittelle. Mit aller Entschiedenheit stand er persönlich auf dem Boden des gesunden Liberalismus in politischer, kommunaler und religiöser Beziehung und hielt darauf, daß in diesem Geiste auch die „Saale-Zeitung“, sein eigenes Werk, andauernd geleitet und geführt wurde. Es lebte in ihm, der alles, was er hatte und war, seiner eigenen Kraft verdankte, ein so fähiger gesunder Bürgerstolz, wie ihn heutzutage leider nur wenige besitzen. Der Hyphantinismus, der in unseren Tagen sich so unerschrocken breit macht, besaß in ihm einen entschiedenen Gegner. Immer und in allen

Auf Grund der amtlich angenommenen durchschnittlichen Bevölkerung berechnet die Denschrift das Lebensmittel der deutschen Bevölkerung bei der Fällung von 1892 auf 74,8 Mill., bei der von 1897 auf 77,1 Millionen Doppelcentner, die Gesamtbevölkerung auf nur 2,9 Proz. betragen, während die Bevölkerung Deutschlands in beiden Jahren um mehr als 8 Proz. angewachsen. Hiermit ist nicht einmündig in Anspruch gebracht, daß, wie unumwunden die fällige Bevölkerungsstatistik feststellt hat, mit der Steigerung der Lebenshaltung der arbeitenden Klassen, auch eine weitläufige Steigerung des Fleischverbrauchs, etwa 1 kg jährlich pro Kopf, Hand in Hand gegangen ist. Ebenenmäßig wie die deutsche Produktion, hat die deutsche Getreideproduktion, trotz aller Schwäche, mit dem Anwachse der Bevölkerung gleichen Schritt gehalten. Im dem sechszehnjährigen Zeitraum von 1886 bis 1896 vernehrte sich die Anbaufläche für die vier Hauptgetreidearten nur um 1,8 Proz. der Durchschnittsertrag der vier Getreide jedoch um 6 Proz., während die Bevölkerung in dem gleichen Zeitraum um mehr als 10 Proz. wuchs. Das jetzt in Deutschland eingeführte Getreide repräsentiert, die Jahre 1891 bis 1896 zu Grunde gelegt, eine Anbaufläche von 3,9 Mill. Hektar oder 20 Proz. der in Deutschland mit Getreide bebauten Fläche. Für einen Ertrag dieser Fläche durch eigene Produktion ist natürlich nicht zu rechnen, weshalb sie, angehen, in einem sechszehnjährigen Zeitraum die Anbaufläche nur ganz gering, um 1,8 Proz., gelassen ist, und vollends nur so weniger, als doch im Interesse der Viehhaltung die Einfuhr von Getreide, Hafer und anderen Futtermitteln aus dem Auslande gefördert werden mußte.

**Durchaus zutreffend zeigt die Denschrift aus allen diesen Verhältnissen den Schluß:**

„Wohlte man auch zugeben, daß die deutsche Landwirtschaft durch Einschränkung des Getreideanbaues — die wir bei hohen Preisen für angelegentlich halten — imstande sei, Deutschland ohne Mitwirkung des Auslandes mit dem erforderlichen Vieh zu versorgen, so beweist doch die Statistik, daß keine noch so hohe staatliche Begünstigung die deutsche Landwirtschaft befähigen würde, aneignen die starken Bevölkerungsvermehrung zu bewerkstelligen. Die Mitwirkung des Vieh- und Getreide erzeugender, dünner bewohnter Nachbarnländer kann nicht entbehrt werden.“

Noch in zwei anderen Beziehungen bietet die Denschrift ein besonderes Material. Einmal handelt es sich um die Deckung des Fleischverbrauchs für die nächsten fünf Jahre. Wächst die Bevölkerung Deutschlands weiter wie bisher, so wird sie 1902 etwa 56, Millionen Köpfe zählen gegen 53, Millionen im Jahre 1897. Selbst wenn der Fleischverbrauch pro Kopf nicht steigt, würden bei gleichbleibender Produktion und Einfuhr zur Versorgung des Konsums alsdann 775,000 Doppelcentner Fleisch fehlen, was aber der Verbrauch sich in der bisherigen Weise weiter fort, so würde nicht weniger als 2, Millionen Doppelcentner Fleisch fehlen, der Fleischverbrauch müßte also dementsprechend eingeschränkt werden. Die deutsche Viehzucht hat aber auch noch eine indirekte, bisher nicht beachtete Seite. Die Viehzucht in denjenigen Viehreichen und dünner bewohnten Distrikten des Auslandes, denen die Reichsregierung den Absatz ihres Viehproduktes nach Deutschland verbietet oder erheblich erschwert, ist infolge dessen zurückgegangen. Die Produktion jener Distrikte ist in den Jahren 1894 bis 1895 infolge dessen so verringert worden, daß die Preise auch dort stiegen, daß die deutschen Städte, insbesondere die von den Umringsländern entfernt liegenden Städte, wie Berlin, das mit erheblichen Speise-, mit Hölzern und Eisenbahnlasten betraute Vieh des Auslandes nicht mehr brauchen können; dasselbe muß aber im Umringsland selbst erheblich wohlfeiler sein als in Deutschland, um überhaupt für uns einzukaufen werden zu können.

**Die altgriechische Fleischschneide.**

Die Vorlage über die allgemeine Einführung der Schlachtwiege- und Fleischschneide scheint noch immer so weit zurück zu sein, daß die Dronner sich mit der Fassung begnügten, die Vorlage werde noch in dieser Tagung dem Reichstage zugehen. Die Fertigstellung verzögert sich durch die Schwierigkeiten, welche die Einführungszugänge hervorruft. Die Einführung der obigen Fleischschneide in ganz Deutschland wird an und für sich schon Kosten genug verursachen, die strenge Durchführung derselben wird aber die Interessen der wälschischen Viehhändler, Händler und Fleischhändler tief berühren und kann sie unter Umständen empfindlich schädigen. Unter einer strengen Vieh- und Fleischschneide wird natürlich viel mehr lebendes Vieh oder geschlachtetes Fleisch kassiert werden als bisher unter weniger scharfer oder nur oberflächlicher Bestimmungen. Da tritt denn die Frage auf: Wer entscheidet über die Vieh- oder Händler? Es soll nun, um die

gelesene Blatt unter den Gebildeten unserer Stadt ist, so ist das in erster Linie das Verdienst des Verfassers, der keine Mühe scheute, seine Schöpfung fortzubilden und immer auf der Höhe der Zeit zu halten. Für weitere Kreise schuf dann der Vierundfünfzigjährige den „Allgemeinen Central-Anzeiger“, der in der kurzen Zeit seines Bestehens einen ungeheuren Aufschwung genommen hat und in ständigem Wachsthum begriffen ist. Neben diesen journalistischen Annehmungen hat Otto Wendel auch auf dem Gebiete des Verlagsbuchhandels bedeutendes geleistet. Seine große Schöpfung auf diesem Gebiete ist die „Bibliothek der Gesammliteratur“, die, jetzt in bereits weit über tausend Nummern, die besten Erzeugnisse der Dichter und Schriftsteller aller Nationen in trefflichen und zugleich billigen Ausgaben dem Volke zugänglich macht. Welches Verdienst sich der Entschloßene durch die Begründung dieser „Bibliothek“ erworben hat, die von der Kritik einmütig und andauerndes Lob erntet, ist jedem Einsichtigen klar. Sie allein würde genügen, sein Gedächtnis zu erhalten.

Sein hohes Alter nötigte ihn, sich im Herbst dieses Jahres in die Stille des Privatlebens zurückzuziehen. Er that es ungenügend, aber es war ihm bei seinem Eintritte ein Herzensstolz, zu wissen, daß die Männer, die an seine Stelle traten, sein Werk in seinem Geiste fortzuführen beabsichtigten. Die wohlverdiente Ruhe hat er nicht lange genossen; Geist und Körper, die er so lange in strenger Zucht und Arbeit erhalten, konnten die Absehr von der gewohnten, rastlosen Tätigkeit nicht ertragen. So schied er denn aus diesem Leben, tief und aufrichtig beklagt von allen, die das Glück hatten, ihm näher treten zu dürfen. *Have, pia anima!*

Interessanten über Verhältnisse möglichst zu sichern, eine reichsweite Verfassung erlangen werden, wonach die Einzelstaaten Verfassungsverbände zu schaffen haben unter Heranziehung der Interessenten und eventuell unter Beiziehung von Staatsbediensteten. Ueber diese Frage wird schon lange verhandelt, und es scheint bis jetzt noch nicht möglich erschienen zu sein. Was die ausländische Einfuhr angeht, so ist klar, daß man gegen dieselbe mit der ganzen sanitätpolitischen Strenge erst wird vorgehen können, wenn dem Auslande der Einwand benommen ist, das unläsliche Produkt werde glimpflicher behandelt.

**Die Prüfung des Reichs.**

Während selbst die Thronrede die Thatsache, daß der Etat für 1899 einer Prüfung von 90 Millionen zur Verstellung des Gleichgewichts zwischen Einnahmen und Ausgaben bedarf, zu bezeugen vermag und die Erwartung ausgesprochen hat, daß eine solche in auch nur annähernd so hohen Beträgen nicht wiederkehren würde und daß mithin die Notwendigkeit einer härteren Anspannung des Kredit zu vordringend sein würde, behauptet die Regierungspresse einmal, daß die Anleihe noch etwas niedriger sei als der Durchschnitt der in den letzten 10 Jahren erforderlich gewesen Anleihen und ferner, daß bestimmt angenommen sei, daß in Wirklichkeit eine der im Etat vorgelegenen Summe von 90 Millionen auch nicht annähernd gleichkommende Anspannung des Reichskredit zur Verstellung des Gleichgewichts zwischen Einnahme und Ausgabe stattfinden wird. Doch der Durchschnitt des letzten Jahres nicht möglicherweise sein kann, liegt auf der Hand, da in dieses Jahreszeit die annehmendsten hohen einmaligen Ausgaben für Militär und Marine fallen, die zum Teil, wie die Erneuerung des Geschützmaterials, noch nicht gedeckt sind. Der Hinweis auf Mehreinnahmen über den Etat hinaus ist auch nicht gerade überzeugend. Sind die Mehreinnahmen so sicher, weshalb sind sie nicht in den Etat eingeführt worden? Wie kann man z. B. die Einnahmen aus den Zöllen für 1899 noch um 4 Millionen niedriger veranschlagen, als sie 1897/98 betragen haben? Von anderer Seite wird als ein Beweis für die besonders günstige Finanzlage die Thronrede angeführt, daß von einem Gesamtbetrag der einmaligen Ausgaben von 254 Millionen nicht weniger als 162 Millionen durch die ordentlichen Einnahmen gedeckt werden sollen. Allerdings ist das eine erfreuliche Finanzlage, voransteht, daß sie nicht zu einer weiteren Erhöhung der einmaligen Ausgaben verleitet. Je größer der Betrag der Ausgaben ist, der aus den eigenen Einnahmen des Reiches gedeckt werden kann, um so dringlicher erscheint es, den Mindergehalt auf Anleihen nach Möglichkeit zu vermeiden. Immerhin ist das möglich ist, unterliegt nur so mehr der Erwägung des Reichstages, als selbst die offizielle „Nordd. Allg. Ztg.“ daran hinweist, „daß bei der Höhe der zur Verfügung stehenden ordentlichen Einnahmen jeder A. B. sich an den darunter und den einmaligen Ausgaben den Anleihenbedarf um einen vollen Betrag ermäßigt.“ Der Reichstag wird diesen Wink nicht missachten.

**Der Richterinnang.**

Bereits fassen die „Preussischen Terminale“ für das Jahr 1899 wieder einmal den Beweis, wie dringend notwendig an manchen Orten die Schaffung neuer Richterstellen ist. Wir stellen hier einfach die Zahlen zweier Obergerichtsbezirke nebeneinander:

	Oberlandesgerichtspräsident	Oberlandesgerichtspräsident
Senatspräsidenten	1	1
Oberlandesgerichtsräte	27	4
Oberassessoren	1	1
Staatsanwälte d. O. A. G.	1	2
Landgerichtspräsidenten	14	24
Landgerichtsräte	132	106
Landrichtern	404	261
Erste Staatsanwälte	14	9
Staatsanwälte	39	20
	669	493
Geizhalsgeheisse	4,415,309	4,247,018

Es kommt mithin im Bezirk Breslau auf je 6000 Eingekessene 1 juristischer Beamte. Demnach müßten im Bezirk Köln vorhanden sein 643 Beamte. Es sind aber nur vorhanden 493 Beamte, so daß 150 fehlen. Der Bezirk Köln ist also im Vergleich zu dem Bezirk Breslau mit juristischen Beamten recht kümmerlich bedacht, obwohl die Geschäftslast in ersterem bedeutend größer ist. Das beweist schon allein der Umstand, daß die Zahl der Rechtsanwälte und Notare im Bezirk Breslau 378, im Bezirk Köln dagegen 638 beträgt.

**Parlamentarische.**

\* Einer Anregung des Landtags folgend, hat die kaiserliche Regierung eine Abänderung des Verordnungsgebots vorgeschlagen, die vom Landtag angenommen werden soll. Hiernach ist die Verbindung mehrerer politischer Vereine untereinander gestattet. Vereine, deren Zweck oder Beschüsse dem Staatlichen Interesse zuwiderlaufen, oder welche die religiösen, sittlichen oder gesellschaftlichen Grundlagen des Staates zu untergraben drohen, können verboten werden. Staatsminister v. Staud vertritt auf ein Reichstagsmitglied. In Preußen will man von solchen Dingen immer noch nichts wissen. Öffentlich wird der Reichstag energisch darauf dringen, daß der von verabschiedeten Seiten vorliegende Antrag auf Aufhebung des Verordnungsgebots, dessen Nichtigkeit in zweifellos ist, auch vom Bundesrat gefordert berücksichtigt wird.

**Ernennung und Abschläge.**

\* Die zwischen den Regierungen der deutschen Bundesstaaten gegen die an der kaiserliche Gesetz getroffenen, am 1. d. in Kraft getretenen „einheitlichen Maßnahmen“ gegen die in der Einführung eines „Nachrichtendienstes“ auf dem Gebiete der öffentlichen Verwaltung, die die Dienstverhältnisse und Gewerkschaften der verschiedenen deutschen Bundesstaaten, so bezieht die „Ztg.“ hierzu ergänzend, ergibt gegenwärtig von den ihnen vorgelegten Kreis- oder Bezirksbehörden die allgemeine Aufforderung, binnen sechs Tagen zu berichten, ob in ihren Distrikten vorhanden sind, die sich als Anarchisten öffentlich erklären, oder doch anarchoide Gesinnungen zeigen und sich zu den in der öffentlichen Verwaltung, die genannten Behörden unter Hinweis auf die Wichtigkeit des gewöhnlichen und öffentlichen Wohlstands der Anordnung angewiesen, in Zukunft von jedem erfolgten oder zu erwartenden Besuche oder Besuche eines Anarchisten sofort der staatlichen Aufsichtsbehörde unter Hinweis auf die Wichtigkeit der Angelegenheit die Anleihe zu erklären. Die Erfüllung der Anfrage hat nach dem Muster eines der Anweisung befolgenden Reichs-Berichtes zu erfolgen, in dem in erster Linie genaue Angaben über die Verhältnisse der von der Angelegenheit betroffenen Person verlangt werden. Außerdem werden angegeben ein sehr genaues Signalement und Angaben über das Vorleben und bisherige Verhältnisse, sowie Bestrafungen, Anstellungen etc.

\* Gegenüber anderen lauten den Mitteilungen über den argentinischen Stand des Disciplin v. Fabre's, dessen großen Herrn v. Tansh, die auf den Angaben der neuesten Ausgabe des Berliner Norddeutschen beruhen, aber unrichtig sind, was die Berliner Norddeutschen anvertraut erörtern haben, daß das Staatsministerium als Verwaltungsbehörde seine Entscheidung nicht getroffen, und auch nicht habe treffen können, weil ihm der Spruch des Disciplinrats erst in der letzten Sitzung zugegangen ist. Nachdem dies geschehen, werde die Entscheidung des Staatsministeriums nicht mehr lange auf sich warten lassen. In unrichtigen Kreisen wollte man wissen, daß der Disciplinrat, als ihm die unrichtige Angelegenheit sehr viel früher anfassend, als die des Disciplinrats, und auch nicht habe treffen können, als ihm die Angelegenheit erst in der letzten Sitzung zugegangen ist, und daß vornehmlich das Staatsministerium sich ihm anschließen werde.

\* Die stensburger Straffammer verurteilte acht Dänische Arbeiter, die bei einer politischen Versammlung in Bröns am 9. März ein dem Redakteur Jensen vom „Fyensborg Avis“ in Bröns verlesenes, anliegendes Lied gesungen haben, in je 30 M. Geldstrafe, und außerdem, zur Ertragung der Kosten fünf Angeklagte wurde freigesprochen.

\* Bei der gestrigen brexeler Stadtverordnetenversammlung in der zweiten Abteilung stimmten die beiden Antheile mit 4 Stimmen Mehrheit über die freistimmigen Anträge ab.

**Wirtschaftsnotizen.**

\* Neuerdings ist das Gerücht aufgetaucht, daß die amerikanischen Lebensversicherungs-Gesellschaften, nachdem sie erklärt hätten, sie seien bereit, auf die ihnen von preussischen Ministerium ausgesetzten Bedingungen, wieder ihren Geschäftsbetrieb in Preußen zu eröffnen, sich nicht entschließen würden, die Dinge indessen noch nicht soweit gehen. Vertreter der nordamerikanischen Lebensversicherungs-Gesellschaft „New York“ haben dem Minister des Innern mitgeteilt, daß ihre Gesellschaft in der Lage sei, den von den preussischen Aufstichtsbörden gestellten Bedingungen, in allen Punkten nachzukommen. Im Falle der Beweise hierfür, erlaubten sich die Herren beantragt, es möchten dahihi, velleitigt zu Anfang des nächsten Jahres, zwei Vertreter des Ministeriums sich nach New York begeben, um die Gesellschaft an ihrem Sitze daraufhin zu prüfen, ob sie in Bezug auf die Sicherheiten, namentlich auch in Bezug auf die Frage des Vermögens-Gehältes diejenige Anordnungen getroffen hätte, welche keine Zeit verlangt werden in den Vereinigten Staaten, mit diesem Antrage der Gesellschaft Solange gegeben werden, als es dürfte kein Zweifel bestehen, daß, wenn dieser Beweis geliefert wird, die „New York“ in Preußen ebenso am Geschäftsbetriebe wieder zugelassen werden wird, wie dies in der Schweiz, wo sehr schonigere Bestimmungen in Bezug auf die ausländischen Versicherungs-Gesellschaften bestehen, konditionell geschehen ist.

\* Der Verband der altpreussischen Landgemeinden hat den angeforderten Landgemeindevotum am Sonntag in Berlin abgegeben. Generalsarkiv Reich besonte in dem Reichstagsbericht, daß der Verband nicht dem „Wunde der Bundesrepublik“ Konkurrenz machen, sondern mit ihm Hand in Hand gehen und so, wie der Reichstag für die Interessen der Städte, für die Interessen der Landgemeinden einzutreten wolle. Der Landgemeinden-Verband will also, wie vermutet, nichts anderes als eine agrarische Hilfsstruppe sein.

\* Unter der Spitzmarke „Ein neuer Boycott“ beschäftigen wir vor kurzen nach anderen Blättern aus Westfalen einen gegen die dortigen Halbbetriebsstellen empfindenen Boycott, der nach dem Bericht von dem Reichstag und Grundbesitzer-Veren ausgingen ist. Doch dem aber nicht so ist, recht am folgenden Verifikation hervor, die aus dem Munde der Vorstände des genannten Vereines ungehen läßt. Derselbe erklärt: „Es ist unrichtig, daß von Berliner Vereinen ein Grundbesitzer-Veren ein Wohnungs-Boycott gegen Halbbetriebsstellen und gegen andere Arbeiter vornehmen werden soll. Es hat ein ein den Vorstand gerichtliches Schreiben, welches auch in Nr. 572 der „Saale-Zeitung“ abgedruckt ist, als „Eingekesselt“ Aufnahme in die „Mittelungen für Grundbesitzer“ gefunden, das ist alles. Der Vorstand hat gar nicht daran gedacht, den in dem Schreiben enthaltenen Vorwurf ernst zu nehmen und sich mit demselben in Verbindung zu setzen. Eine Beschlusseinigung ist über überhaupt nicht zur Verhandlung gelangt und noch viel weniger vom Vereine angenommen oder zur Ausführung empfinden worden.“ — Wir nehmen mit Verzeihung von dieser Erklärung Kenntnis. Jedenfalls hätte der brexeler Vereine aber gut daran gethan, das „Eingekesselt“ nicht ohne Vernehmung anzunehmen. Da dies nicht geschehen ist, sind sich nicht wundern, wenn in der Presse an die Höhe der Bestimmung dieses Vorfalls alle möglichen Klößen geknüpft worden sind.

**Kolonialangelegenheiten.**

\* Ueber die Straf-Verhältnisse, die Major Zentwein am 21. September gegen die an der Reichstags-Sitzung in Deutschland eine Rede gehalten, veröffentlicht die „Afrika-Vot“ einen Bericht vom 24. Oktober d. J. aus dem Reichstags-Veren es geht: „Willyam Christian, der Kapitän von Barotschi, und sein Gewisse in Botswana sind heute hier, der erstere mit 200, der andere mit 150 Mann. Sie sind der Aufnehmung gegen die deutsche Regierung angeklagt und befinden sich dem Gouverneur, 250 Soldaten und 5 Gefangenen gegenüber. Hiergegen ist mit der Reichstags-Veren ein Antrag gemacht worden, demzufolge die Strafe diese große Konzeption wird mit einem Urteil erlassen. Wahrscheinlich werden die Anklagten mit einer hohen Strafe an Fieber und Kindern wegschicken. Die bewohnte Stadt ist reichlich von großen Einwohnern auf die Rebellen. Hoffen wir, daß, wenn diese Stadt wieder weg ist, der Friede bleibt und die beiden gefangenen Herren nicht Freigekommen. Wenn letzteres doch der Fall sein sollte, dann ist es natürlich um sie geschehen.“ Ueber den Ausgang der „Konzeption“ ist noch nichts bekannt. Interessant ist die Mitteilung über die Teilnahme des unglücklichen todeliebenden Hendrik Witbooi an der Straf-Expedition des Gouverneurs. Er fällt also die Tene nach wie vor.

\* Den angelegenen Diamanten fanden in Deutsch-Südwestafrika befindet die „Afrika-Vot“ im Gebiete von Barotschi seien Diamanten gefunden. Nachdem der Prospektor im Vorbeigehen seiner Sache sicher geworden, ist mannaßlich durch ein Einverständnis Grund und Boden der Barotschi erworben; dann gelang es, das barotsche Gebiet als öffentliche Schatzkammer zu erklären und lassen die Anrechte, sowie Grenzbestimmungen, die das Einverständnis zu erwarten. Demzufolge bestellte laut britischen Mitteilungen vom 20. Oktober aus sieben Männern, von denen vier einen englisch klingenden, drei einen deutschen Namen haben. Sobald das Einverständnis über diesen Friede, wird es mit 20 Arbeiter drei Schächte: 100, 70 und 30 Fuß tief. Infolge des Wasseranstieges konnten keine Schächte bis zum Boden vorgeräumt werden. Demzufolge so heißt es in einem britischen Bericht, gelang es auch bei weiterer Fortsetzung Diamanten zu finden, und zwar schwarze Diamanten, die noch werthvoller sind als weiße. Gouvernements- und Regierungsrath von Windhoek ist gegenwärtig (24. Oktober) bei uns und hat uns versprochen, und in jeder Weise zu unterstützen. — Die „Afrika-Vot“ erntet, etwa einhundert dieser Art, Deutschland habe schon manche Entdeckungen erlebt in Bezug auf koloniale Aufnahmen.

**Der und Hölle.**

\* Wahgebende antikerische Presse sind der Meinung, daß es dringend notwendig ist, daß den Schülern des oberen Lehrganges der Oberrealschulen im Interesse ihrer technischen Ausbildung Gelegenheit gegeben wird, die Bearbeitung





# Zur Schwelr!

Wenn ich es bisher unterlassen habe, auf die gegen mich gerichteten Angriffe Seitens der hiesigen Schuhmacherinnung zu reagiren, so geschah es lediglich aus dem Grunde, weil ich die Auffassung habe, daß diese Angriffe wegen ihrer Unrichtigkeit mir und meinem recht geführten Geschäfte keinen Eintrag thun können. Das gestrige Inserat veranlaßt mich jedoch zur Erklärung, daß mir bis heute noch keine Klage wegen unlauteren Wettbewerbes zugegangen ist. Sollte von dem Vorstande der hiesigen Innung ein Prozeß gegen mich angestrengt werden, so sehe ich diesem mit der größten Ruhe entgegen. Selbstverständlich werde ich gegen den Vorstand der hiesigen Schuhmacherinnung wegen der in dem letzten Inserat enthaltenen Beleidigung die gerichtliche Klage erheben.

Halle a. S., den 13. Dezember 1898.

## Goodyear Welt-Schuhwaarenhaus

Leopold Sternberg

Gr. Ulrichstr. 9, part. u. 1. Etage.

Kauft deutsche Tinten,

kauft Runge's Tinten!

**Aachener Printen**  
**Baseler Leckerli**  
**Gropinger Honigkuchen**  
**Liegnitzer Bomben**  
**Kölnner Mandel-Speculatius**  
**Berliner Honigkuchen**  
von Theodor Hildebrandt & Sohn  
**Nürnberger Lebkuchen**  
von F. G. Metzger  
**Thorner Honigkuchen**  
von Gustav Weese  
**Malleschen Lebkuchen**  
eisener Fabrikation in eleganten Cartons u. Schmelzblech eingepackt  
**A. Krantz Nachf.**  
Gr. Steinstr. 11.



**Singer Nähmaschinen** sind musterartig in Construction und Ausführung.  
**Singer Nähmaschinen** sind unentbehrlich für Hausgebrauch und Industrie.  
**Singer Nähmaschinen** sind in allen Fabriksbetrieben die meist verbreiteten.  
**Singer Nähmaschinen** sind unerreicht in Leistungsfähigkeit und Dauer.  
**Singer Nähmaschinen** sind für die moderne Kunststickerei die geeignetsten.  
**Singer Nähmaschinen** sind daher die besten und nützlichsten.

### Weihnachtsgelchenke.

Der stets zunehmende Absatz, die hervorragenden Auszeichnungen auf allen Ausstellungen, das über 40 jährige Bestehen der Fabrik und der Weltren, den sich unsere Maschinen erworben haben, bieten die sicherste und vollständigste Garantie für deren Güte.

Halle a. d. S., **Singer Co. Act.-Ges.** Leipzig Str. 20.  
Frühere Firma: G. Heidsinger.

Ausstellung München 1898  
Hst. Fabr. Staatsmedaille.

**Zur gef. Beachtung!!**  
und Dancer weit zurückbleibt.

Alle von anderen Nähmaschinenfabriken unter dem Namen „Singer“ ausgebotenen Maschinen sind einem unserer älteren Systeme, dem New Family Sew, nachgebaut, welches hinter unseren neueren Systemen von Familien-Maschinen in Construction, Leistungsfähigkeit

**Hauskleider,**  
 selbstgearbeitet, von 550 A an,  
 in allem dazugehörigen Stoff.  
**Alb. Hammer, Geißstr. 52.**  
 Mittwoch, den 14. d. Mts., Vorm.  
 11 Uhr verleihere ich Geißstr. 30  
 zwangswise 1 Sopha, 1 Kabinettsch.  
 1 Nachtschrank, 1 Buffet u. 1 Bilder-  
 schrank von Eichenholz. (S)  
**Friedrich, Gerichtsvollzieher.**  
 Mittwoch, den 14. d. Mts., Vormittag  
 11 Uhr verleihere ich Geißstr. 30 hier,  
 in einer Nachtschrank: 1 Partie  
 Mobilen, als: Schränke, Tische,  
 Stühle zc., ferner: Kleidungs- und  
 Wäschebücher, Porzellan und Glas-  
 waaren. (S)  
**Hirsch, Gerichtsvollzieher.**

**Große Weinauction.**  
 Mittwoch, den 14. d. Mts., Vormittag  
 9 Uhr ab Hainische  
 Straße 15 (Drei Schwäne)  
 Versteigerung der Weinauction.  
 Oscar Knoche,  
 Grubenstraße 12. (S)

Für den Anzeigenheft verantwortlich: W. König in Halle.

Halle. Druck und Verlag von Otto Wendel.

Mit 4 Beiläutern.

